

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unfern Posten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die Kleinsp. Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

Nr. 25.

Dienstag, den 28. Februar

1893.

Auf Folium 209 des Handelsregisters für die Stadt sind heute die Firma **Carl Hartmann in Eibenstock** und als ihr Inhaber Herr Kaufmann **Carl Hartmann** daselbst eingetragen worden.
Eibenstock, am 22. Februar 1893.

Königliches Amtsgericht.

Kaufsch.

Lgr.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt Seite 245 flg. — nach dem Durchschnitt der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Zwidau im Monat Januar 1893

festgesetzte und um Fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen im Monat Februar 1893 an Militärpferde zur Verabreichung gelangende Marschfourage beträgt:

8 M. 40 Pf. für 50 Ko. Hafer,
5 " 25 " " 50 " Heu und
2 " 63 " " 50 " Stroh.

Schwarzenberg, am 25. Februar 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirking.

St.

Die Wehrsteuer.

Der „Hann. Cour.“ schreibt: „Die Klagen über die Wehrbelastung, welche die Militärvorlage mit sich bringe, führen naturgemäß zu der Frage, ob die Regierung nicht noch eine andere, die Allgemeinheit weniger belastende, dagegen Erleichterungen genießende Staatsbürger treffende Steuerquelle zur Verfügung steht. Es wurde jüngst vom juristischen Standpunkte in einem Aufsatz die Wehrsteuer als unanfechtbar bezeichnet, doch mit der zusätzlichen Bemerkung, daß „ideale Gründe“ gegen eine Wehrsteuer sprächen. Diese „idealen Gründe“ zielen in der Anschauung, daß es als eine Ehre betrachtet werde, im Heere zu dienen. Ideale Gründe dieser Art sind schön und gut, aber doch nicht überall verständlich. Dagegen ist es auch der großen Masse der Dienstpflichtigen sehr klar, daß Jeder, der dient, gegenüber einem anderen Wehrfähigen, der in dem Rahmen des Rekrutentontingents keinen Platz mehr findet, nicht nur weniger verdient, weil er seinen bürgerlichen Beruf unterbrechen muß, sondern auch noch Zuschuß von Hause bedarf, daß er also neben der Waffenleistung auch noch pekuniäre Opfer bringt. Selbst wenn der zum Heeresdienst Herangezogene den richtigen Begriff für die Ehre hat, die in der Waffenleistung liegt, selbst wenn er die oben berührten „idealen Gründe“ versteht, — das Minus an Verdienst und das Plus an notwendigem Zuschuß von Hause kann er unmöglich ideal auffassen, beides drückt materiell auf seinen oder der Seinigen Geldbeutel. Die Frage, ob der Staat berechtigt ist, von denjenigen Leuten, die gegenüber den voll dienenden Altersgenossen den Vortheil genießen, daß sie dauernd in ihren bürgerlichen Erwerbsverhältnissen bleiben, eine Wehrsteuer zu erheben, kann unserer Ansicht nach überhaupt nicht verneinend entschieden werden, sobald man die Berechtigung der allgemeinen Wehrpflicht anerkennt, denn die Wehrsteuer ist einfach die logische Konsequenz des Grundgesetzes der allgemeinen Wehrpflicht. Im Uebrigen ist die Frage in der Schweiz, in Frankreich, Oesterreich-Ungarn und Italien schon befähigt gelöst; auch in Bayern und Württemberg haben wir bis 1872 eine Wehrsteuer gehabt, die nur verschwunden ist, weil sie mit den Bestimmungen der Reichsverfassung nicht im Einklange stand, in beiden Ländern aber auch im Volke als eine gerechte angesehen wurde. Seit 1881 ist ein Wehrsteuergesetzentwurf im Reichstage nicht mehr erschienen und damals hat die Regierung auf die Durchbringung des Entwurfs einen besonderen Nachdruck nicht gelegt, weil die damalige Strömung sich gegen die direkten Steuern richtete. Damals hörte man auch von gewissen Seiten das Schlagwort „Blutsteuer“, eine hohle Phrase, die nur gegen den Entwurf Propaganda machen sollte, denn die Wehrsteuer ist eine Steuer wie jede andere, und in ganz besonderer Weise eine berechnete, da sie einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit darstellt. Sie bildet nur ein schwaches Äquivalent, keineswegs ein volles, für das Minus an Waffenleistung, welches die nicht die vorgeschriebene Dienstzeit absolvirenden Leute dem Gemeinwesen liefern, eine Abgabe von dem pekuniären Plus, das Jene vor Denen voraus haben, welche unter die Waffen treten. Und dieses Plus, es fällt ihnen nicht nur im Frieden zu, auch im Kriege bleibt, wie die Verhältnisse heute liegen, eine große Zahl von wehrfähigen Leuten zu Hause, während ihre Altersgenossen und ältere Jahrgänge an den Feind müssen. Soll nun der Staat diesen Umstand nicht nutzbar machen zur Unterstützung der

hilfsbedürftigen Familien von Einberufenen, zur Erleichterung der pekuniären Opfer armerer Einberufener und zur Stärkung der Wehrkraft? Und klein ist das Kapital, das ohne Härte aus der Wehrsteuer gezogen werden kann, wahrlich nicht. Wir brauchen, um in etwas einen Anhalt für die Schätzung zu geben, nur darauf zu verweisen, daß die Schweiz mit etwa $\frac{1}{10}$ der Seelenzahl Deutschlands aus derselben 1889 rund 2,6 Millionen Ertrag erzielt. Die Regierung erklärt eine Erhöhung der Wehrkraft für nöthig, warum also, wenn sich der gewissen Grenze aneignet, eine Duelle nicht erschließen, die, ohne Härte und mit ausgleichender Gerechtigkeit, sehr reiche Erträge liefern kann, Erträge, von denen man sich in etwas eine Vorstellung machen kann, wenn man aus dem offiziellen Bericht über das Rekrutierungsergebnis von 1891 ersieht, daß über 600,000 Wehrpflichtige nicht dienen, und wenn man von diesen selbst 200,000 als erwerbsunfähig oder absolut mittellos abzieht, doch noch immer 400,000 jährlich übrig behält, die zur Zahlung einer Wehrsteuer herangezogen werden könnten. Einen großen Theil des Ertrages könnte man ja jährlich zur Schaffung eines Fonds für die Unterstützung der hilfsbedürftigen Familien von Einberufenen zurücklegen, für die Vermehrung der Wehrkraft blieben dann, bei Vollwirkung der Wehrsteuer, immer noch eine Reihe von Millionen.“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser hat den Grafen Caprivi, der am Freitag seinen 62. Geburtstag feierte, besonders ausgezeichnet; er machte ihm in großer Uniform einen längeren Besuch und verlieh ihm einen prachtvollen Ehrensäbel. — Das über den Reichskanzler verbreitete Gerücht, derselbe beabsichtige sich in Kürze mit einer anmutigen Wittve aus Tilsit zu verloben, wird als nicht zutreffend bezeichnet.

— Wie der Reichskanzler in der Reichstagsitzung vom 1. Dezember mittheilte, wird die seit Jahren schwebende Frage der Reform des Militärstrafverfahrens voraussichtlich dem Reichstag im nächsten Herbst beschäftigen. Wie man der „St. Z.“ mittheilt, sind die Beschlüsse der besonderen Kommission, welche unter dem Vorsitz des Generals v. Leszczynski getagt hat, nach dem eingehenden Vortrage, den der General kurz vor seiner Verabschiedung dem Kaiser gehalten hat, von diesem dem Kriegsministerium überwiesen worden, welches nun noch über streitige Punkte mit den Bundesregierungen verhandelt. Die hauptsächlichste Meinungsdivergenz lag darin, daß Bayern sein bewährtes Militärstrafverfahren mit Oeffentlichkeit und Mündlichkeit nicht aufgeben wollte. Wie es heißt, ist über das Prinzip der Mündlichkeit unter den Landesregierungen eine Einigung erzielt worden, während bezüglich des Prinzips der Oeffentlichkeit Preußen mehrere Einschränkungen fordert. Auch über die Zusammensetzung der Militärgerichte bestehen noch Meinungsdivergenzen. Bekanntlich hat Bayern ständige Militärgerichtshöfe mit rechtsgelehrten Richtern, Anklägern und Bertheidigern, und der Angeklagte dort eine unbeschränkte Bertheidigungsfreiheit, wie im bürgerlichen Strafverfahren.

— Vom General-Sekretariat des evangelisch-sozialen Kongresses in Berlin sind soeben an die evangelischen Geistlichen im ganzen Reiche Fragebogen über die Lage der ländlichen Arbeiter übersandt worden. Es wird dabei das Hauptgewicht

darauf gelegt, daß die Berichtersteller die Arbeiter selbst hören und ihre Wünsche und Beschwerden mittheilen. Es soll so ein Gegenstück zu den jüngst vom Verein für Sozialpolitik veranstalteten Erhebungen geschaffen werden, die ausschließlich auf Aussagen der ländlichen Arbeitgeber beruhen. Wenn die überwiegende Mehrheit der Geistlichen ihre Aufgabe richtig auffaßt, dann ist ein zutreffendes Bild nicht bloß der materiellen, sondern der allgemeinen Lage der ländlichen Arbeiter im Deutschen Reiche zu erwarten. Vielleicht wird man daraus Fingerzeige gewinnen, was zu geschehen hat, um den wachsenden Zuzug der Arbeiter vom platten Lande in die großen Städte einzudämmen.

— Frankreich. Jules Ferry ist am Freitag mit 148 gegen 101 Stimmen zum Präsidenten des französischen Senats gewählt worden. Die Stimmenmehrheit ist bedeutend genug, um heute sagen zu können: Ferry wird Carnots Nachfolger.

— Belgien. Mit dem seit einigen Jahren eingeführten System der bedingten Verurtheilung, wonach in den leichteren Fällen die Strafe nicht vollstreckt wird, wenn der Verurtheilte nicht in einem gewissen Zeitraume rückfällig wird, hat man bis jetzt sehr gute Erfahrungen gemacht. Nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik haben im Jahre 1891 die belgischen Zuchtpolizeigerichte 10,357 bedingte Verurtheilungen ausgesprochen, von denen 3709 auf Gefängniß, die übrigen auf Geldstrafe lauteten; hierbei sind nur 581 Rückfälle und Strafvollstreckungen vorgekommen. Noch günstiger stellt sich das Verhältnis bei den von den Polizeigerichten verhängten bedingten Verurtheilungen; bei diesen mußten nur in 227 von 21,612 Fällen die Strafe vollstreckt werden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Wir machen mit Bezug auf die erfolgten Bekanntmachungen der Kaiserlichen Ober-Postdirektion in Leipzig nochmals darauf aufmerksam, daß die Anmeldungen an die hiesige Stadtfernsprecheinrichtung bis zum 1. März erfolgt sein müssen. Für Interessenten giebt das Postamt hierselbst bereitwilligst Auskunft.

— Schönheide, 27. Februar. Die gestern und heute vom hiesigen Geflügelzüchterverein veranstaltete 13. Geflügelausstellung erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches. Ausgestellt waren 44 Stämme Hühner, 103 Paare Tauben, mehrere Kanarienvögel, 10 Stück Kaninchen, ein künstlicher Brutapparat (Eigenthum des Vereins) und verschiedene zum Theil mit vorzüglichen Abbildungen ausgestattete Bücher über Geflügelzucht. Die ausgestellten Thiere stammten fast sämmtlich aus hiesigem Züchterverein und legten Zeugniß davon ab, daß die Geflügelzucht hier mit Fleiß und Verständniß betrieben wird. Von den Preisrichtern (Herren Gustav Müller, Louis Heinz, Wilhelm Oschay und Ernst Reichdörner) wurden folgende Preise zuerkannt: Für Hühner drei I., zwölf II., sechs III. und zwei Ehrenpreise; für Tauben: drei I. Preise, ein II. Preis und vier III. Preise; für Kaninchen: drei I. Preise. Unter den ausgestellten Tauben befanden sich zwei Paare mit Jungen.

— Leipzig, 23. Febr. In der am gestrigen Abende hier abgehaltenen öffentlichen Sitzung des hiesigen Stadtverordnetenkollegiums kam zum ersten Male in dieser Körperschaft die jetzt hier lebhaft besprochene Frage der Erwerbung der Pleißenburg öffentlich zur Sprache. Es hatte sich nämlich der hiesige Oberbürgermeister Dr. Georgi an das

Königl. Sächs. Kriegsministerium mit der Anfrage gementet, ob in der gedachten Angelegenheit die Verordnungen im Stadtverordnetenkollegium beschleunigt werden sollten oder nicht. Mittels einer diesbezüglichen Verordnung hat nun das Kriegsministerium seine diesbezügliche Meinung dahingehend kundgegeben, daß die Sache nicht beschleunigt werden brauche, sondern den Stadtverordneten genügende Zeit zur Prüfung dieser wichtigen Angelegenheit gelassen werden möge. Das Ministerium sprach sich weiter dahin aus, daß sich die Stadtverordneten wohl überzeugen würden, daß die Erwerbung der Pleißenburg für die Stadt Leipzig lediglich mit Vorteilen für die Stadt und deren weitere Entwicklung verknüpft sei. Zudem fügte dasselbe hinzu, daß der Schloßthurm der Pleißenburg, dessen Erhaltung von vielen Seiten gewünscht werde, wegen Baufähigkeit sowieso in der nächsten Zeit abgetragen werden müsse und daß, wenn die Erwerbung der Pleißenburg durch die Stadt jetzt nicht zu Stande komme, in der nächsten Zeit derartige Um- und Neubauten im Pleißenburggrundstücke vorgenommen werden müßten, daß die Frage der Erwerbung der Pleißenburg seitens der Stadt nach Fertigstellung dieser Bauten auf unabsehbare Zeit hinausgeschoben werden würde.

— Leipzig, 25. Februar. Welche schlimmen Folgen ein an sich nicht seltener Vorgang haben kann, beweist eine heute stattgefundene Verhandlung vor dem Königl. Schwurgericht. Im Juli 1891 gerieten auf dem Hofe des Ritterguts Bennsdorf bei Borna drei junge Burschen thätlich aneinander, wobei einer derselben körperlich mißhandelt wurde. Das Amtsgericht Froburg verurtheilte die beiden Kaufbolde zu je 1 Monat Gefängniß; hiergegen wurde von Steinbach und Heinker Berufung eingelegt. Auf Verreiben des Vaters von Steinbach fand sich ein gewisser Reichenbach, welcher in dem erneuten Verhandlungstermin der Wahrheit zuwider beschwor, daß er an dem fraglichen Tage mit Steinbach und Heinker zusammen gezecht habe, diese also unmöglich ein Rencontre mit einem Dritten gehabt haben könnten. R. hatte sich vorher geäußert, daß er die Beiden schon „herausreißen“ werde — „bin ich in Dresden (Oberlandesgericht) mit 7 Schwarzfitteln fertig geworden, so werde ich die drei in Leipzig (Verufungskammer) auch klein kriegen“ — äußerte der Zeuge Reichenbach. Bald darauf wurde er, da sich sein Meineid zur Evidenz erwies und er obendrein das Geständniß ablegte, daß ihn der Vater Steinbach's zu dem Meineide bestimmt habe, verhaftet und vom Schwurgericht zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Heute hatte sich nun Steinbach sen., Heinker und Steinbach wegen Anstiftung zum Meineide, bzw. Beihilfe zu verantworten. Während die jungen Leute freigesprochen wurden, muß Steinbach sen. sein Bemühen, den Sohn von einer einmonatlichen Gefängnißstrafe zu retten, mit 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus büßen.

— Der Rath zu Leipzig hat folgende Bekanntmachung erlassen: Von verschiedenen Seiten gehen uns Mittheilungen darüber zu, daß interessirte Kreise, namentlich in Berlin, unter Ausbeutung der Cholerafurcht im Publikum immer von Neuem Zweifel und Bedenken wegen unserer diesjährigen Ostermesse wachzurufen eifrig und mit allen Mitteln sich bemühen. Diesem Treiben gegenüber betonen wir auf das Nachdrücklichste, daß nicht der geringste Anlaß vorliegt, die Ostermesse ausfallen zu lassen oder ihre Dauer zu beschränken, und geben hiermit nochmals bekannt, daß die diesjährige Ostermesse in Leipzig für den Großhandel am 10. April, im Uebrigen am 17. April beginnt und am 6. Mai endet. Der Gesundheitszustand in unserer Stadt ist nach wie vor äußerst günstig, und es fehlt jeder Grund zu der Befürchtung, daß es zur Zeit der Ostermesse nicht ebenso der Fall sein werde.

— Schwarzenberg. Herr Schuldirektor Dr. Hanns in Bittau ist vom 1. Juni ab zum hiesigen Bezirkschulinspektor ernannt worden.

— Im Dorfe G. bei Waldenburg verlor im Juni vorigen Jahres ein erst kurz vorher verheirateter Gutbesitzer seinen Trauring im Pferdestalle und fand ihn trotz sorgfältigen Suchens nicht wieder. Vor einigen Tagen fuhr nun das junge Ehepaar nach Waldenburg. Unterwegs bemerkte die Frau an einem Huf des Pferdes einen glänzenden Gegenstand und veranlaßte ihren Gatten, anzuhalten und nachzusehen, woher dieser Glanz rührt. Er that es, und mit Staunen sieht er seinen Trauring. Ueber ein halbes Jahr muß der Ring im Stalle gelegen und wohl erst kurz vor der Wegfahrt nach Waldenburg das Pferd den Ring an sein Eisen fest, aber unverfehrt getreten haben.

— Aus dem Vogtlande. Der harte Winter hat vielfach gezeigt, daß mit der Beseitigung der Sträucher an den Feldrainen den Vögeln ein wichtiger Schutz entzogen worden ist. Man wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Wiederbeplanzung der Feldränder zu erstreben ist. Am besten eignet sich hierzu der Schlehenstrauch (*Prunus spinosa*), weil er zu jeder Zeit einen sicheren Bergungsort vor Raubvögeln abgiebt. Hier finden die Rebhühner im Winter einen vorzüglichen Unterschlupf. Im Sommer sind hier die Brutstätten der Singvögel vor fremden Eindringlingen bewahrt. Ferner erscheint

es vortheilhaft, an manchen Stellen Ebereschen anzupflanzen, weil deren Beeren sämtlichen Drosselarten und dem Seidenschwanz (*Bombicilla garrula*) ein gesuchtes Winterfutter gewähren. Sicher berührt es den Naturfreund angenehm, wenn er sieht, wie für Tausende von hungrigen Vögeln der Tisch so vortrefflich gedeckt ist. Allein auch der Jäger findet in gewissen Jahren durch die Anpflanzung der Eberesche (*Perus aucuparia*) seine Rechnung. So erlegte im Vogtlande ein Jagdpächter allein im verflossenen Monat 6000 Drosseln und Seidenschwänze und erzielte damit eine Einnahme von 1000 M.

— Ueber „Bund der Landwirthe“ läßt sich die Kreuztg. aus Sachsen schreiben: „Es ist nun einmal Thatsache und läßt sich nicht ändern, daß das Königreich Sachsen, ähnlich wie Belgien, immer mehr in einen Industriestaat umgebildet worden ist und daß die Interessen der Industrie treibenden Bevölkerung hier in hervorragendem Maße Geltung haben. Andererseits kommt in Betracht, daß die sächsische Regierung, wie schwer auch die Interessen der Landesindustrien ins Gewicht fallen, niemals die Bedeutung der Landwirtschaft verkannt, vielmehr alle Zeit nach Kräften um die Förderung derselben sich bemüht hat. Dazu gewährt die vortreffliche Organisation der landwirtschaftlichen Vereine bis hinauf in die staatlich anerkannte oberste Vertretung, den sächsischen Landeskulturath, der Regierung die Möglichkeit, in genauester Fühlung mit der Landwirtschaft zu bleiben und deren Bedürfnisse zu erfahren. Im Hinblick auf diese Lage der Dinge wird man es verstehen, wenn man auch in landwirtschaftlichen Kreisen, trotz des Drudes der Zeitverhältnisse, der Landesregierung keinerlei Schwierigkeiten durch ungestüme Agitation bereiten will. Allein die Ueberzeugung, daß es sich bei der gegenwärtigen Bewegung hierum gar nicht handeln kann, daß vielmehr Wohl und Wehe der deutschen Landwirtschaft, also auch der sächsischen, wesentlich von der Leitung der Reichspolitik abhängt, muß sich immer mehr Bahn brechen und schließlich dahin führen, daß auch in Sachsen, unbeschadet der überhaupt zweifellosen Loyalität unserer Landleute, die neue Lebensregung der Landwirtschaft allgemeine Würdigung findet, auch in jenen Kreisen, welche z. B. dem Wachstum des „Bauernbundes“ s. Z. mit etwas mißtrauischen Blicken folgten. So viel geht aus allen bisherigen Kundgebungen hervor, daß man auch hierlands sehnfüchtig nach einer den Ruin der Landwirtschaft aufhaltenden Reichspolitik verlangt.“

— Bekommen wir ein zeitiges Frühjahr? Von den schweren anhaltenden Wintern der Jahre 1767, 1830, 1848, 1850 und 1871 war der des Jahres 1830 der tollste, denn die Kälte hielt in diesem Jahre durch 12 Wochen an. Ihm folgten in Bezug auf Strenge der Kälte die Winter von 1871 mit 9 Wochen Dauer, 1850 mit 9 Wochen, 1838 mit 7 Wochen, 1848 mit 7 Wochen und 1767 mit 6 Wochen. In Bezug auf Anfang, Strenge und ganzen Verlauf des Winters ähnelt der Jahrgang 1767 dem heurigen am meisten. 1767 brach der Winter am 26. Januar auf, ohne ernstlich wieder einzufegen; es folgten ein warmer Februar und ein warmer März. In den fünf anderen Jahren folgte dagegen nur zwei Mal ein warmer Februar, aber wohl vier Mal ein warmer März. Wir können hier 1 gegen 1 wetten, daß wir einen warmen Februar, also ein zeitiges Frühjahr bekommen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

28. Februar. (Nachdruck verboten.)
Von Lissabon aus, wo Kolumbus am 28. Februar 1493 vor Anker ging, verbreitete sich die Nachricht von seiner Heimkehr wie ein Lauffeuer durchs Land und die mitgenommenen Indianer wurden von der schaulustigen Menge angestarrt. Der König von Portugal, Johann II., welcher sich in der Nähe Lissabons aufhielt, hörte ebenfalls von dem vielbesprochenen Ereigniß und ließ den Entdecker an seinen Hof kommen; er nahm ihn freundlich auf, that aber den Ausspruch, daß nach den Schenkungen der Päpste und seinen Verträgen mit Spanien die entdeckten Länder eigentlich ihm zulämen. Da meinten einige seiner Hofleute, ihrem Könige einen Gefallen zu thun, wenn sie Kolumbus beseitigten; sie wollten wie von ungefähr Streit mit ihm anfangen und ihn bei der Gelegenheit tödten. Das wurde aber vom Könige verhindert und Kolumbus mit Ehrenbezeugungen entlassen.

1. März.

Die glücklichen Erfolge, welche die Verbündeten vor hundert Jahren, nachdem sie sich einmal zu energischem Vorgehen aufgerafft hatten, in Belgien und Holland gegen die Franzosen zu verzeichnen hatten, blieben auch in den übrigen von den Eindringlingen überschwemmten Landestheilen nicht aus. Leiber war die gegenseitige Eifersucht und das Mißtrauen zwischen Oesterreich und Preußen und den Reichsfürsten viel zu groß, als daß man nachhaltig diese Siege benutzte und die Feinde energisch ein für alle Male zur Ruhe verwiesen hätte. Am 1. März 1793 erfochten die Preußen unter dem Herzog von Braunschweig-Verlo zusammen mit den Oesterreichern unter dem Prinzen Josias von Koburg über die Franzosen unter General Balence einen Sieg bei Düren. Damit war zunächst das weitere Vordringen der Franzosen im Rheinlande gehindert.

Der Fels des Verfluchten.

Historische Erzählung von W. Grothe.
(14. Fortsetzung.)

XI.

Die Entführung der Zarewina.

Zwei Stunden war es nach Mitternacht, als ein Fuhrwerk, das von drei Pferden gezogen wurde, vor jenem Theile des Kremls hielt, den die Zarewina

Sophia bewohnte. Es war ein geschlossener Wagen, wie er in Rußland seit Jahrhunderten in Gebrauch ist, um Gefangene zu transportieren. Auf dem Rücksitze hatten außer dem Wagenlenker noch zwei Männer Platz genommen. Aus dem Innern dieses Gefährtes stieg der Patriarch Joakim. Er gab den Männern, welche neben dem Kutscher saßen, ein Zeichen, worauf diese sogleich zur Erde glitten und dem hohen Würdenträger der Kirche in das Gebäude folgten. Sie stiegen eine Treppe empor, welche zu den Gemächern der Prinzessin führte. Hier trat ihnen ein Diener entgegen, der sich aber tief verbeugte, sobald er den Patriarchen erkannte, und ihrem Weiterstreiten kein Hinderniß entgegensetzte, als Joakim die Weisung gab, keinen Lärm zu machen. Er öffnete ihnen sogar mehrere Thüren, zu denen er den Schlüssel besaß.

Jetzt standen sie vor einer Pforte, welche der Diener nicht öffnen konnte. Hinter derselben schloß die treue Gürtelmadg der Prinzessin; es war die Thür zu dem Vorzimmer des Schlafgemachs der Zarewina Sophia. Joakim pochte.

„Wer ist das?“ ließ sich die Stimme der Zofe vernehmen.

„Freunde! Oeffne!“ antwortete Joakim mit unterdrückter Stimme.

„Wenn Ihr Freunde seid, warum gebt Ihr das Zeichen nicht?“ fragte die Gürtelmadg, ohne jedoch die Kegel der Thür zurückzulassen.

„Im Namen des Herrn, öffne.“ befahl der Patriarch jetzt mit Heftigkeit, „oder Du machst mit der Anute Bekanntschaft. Noch einmal, öffne.“

„Nur meine Herrin hat das Recht, mich züchtigen zu lassen.“ versetzte die treue Dienerin mit erhobener Stimme. „Wer droht mir?“

„Was giebt es da?“ ließ sich der Zarewina Stimme vernehmen.

„Man fordert Einlaß und droht mir mit Schlägen, wenn ich nicht öffne.“

„Die Prinzessin ist erwacht.“ sagte der Patriarch. „Hier gilt es rasches Handeln.“

Er winkte den beiden ihn begleitenden Männern, daß sie die Thür sprengten. Sie nahmen Brechstangen hervor und machten sich an die Arbeit. Thür und Kegel widerstanden den ersten Anstrengungen.

„Macht schneller vorwärts.“ befahl Joakim. In diesem Augenblick trachte ein Schuß. „Was war das?“ fragte der Patriarch, und seine Gesichtszüge drückten eben nicht zu viel Geist aus, während auch die Beiden in der Arbeit, die Thür zu sprengen, innehielten. „Hat man durch die Thür geschossen?“

„Ihr hört, wir sind bewehrt.“ ließ sich Sophias Stimme vernehmen. „Sollte es Euch in den Sinn kommen, noch weiter zu gehen, so fliegt Euch der Tod entgegen und vernichtet Euch in Eurem räuberischen Beginnen.“

„Prinzessin.“ ließ sich jetzt Joakim vernehmen, der sich gefaßt hatte. „Erlennt Ihr meine Stimme? Ich bin der Patriarch, der mit Euch dringend zu sprechen hat. Ich komme von der Zarin und dem Zaren, Eurem Bruder.“

„Seit wann pflegen Abgesandte mit Brecheisen und Diebesgeräth bei den Zarentöchtern einzubringen?“ fragte Sophia.

„Wir wandten erst Gewalt an, als Eure Dienerin, welche dafür bestraft werden soll, sich weigerte, diese Thür zu öffnen.“ versetzte Joakim.

„Sie hat den Befehl, diese Thür in der Nacht Niemand zu öffnen.“

„Auch nicht dem Patriarchen?“

„Auch nicht Euch, hochwürdiger Herr, wenn Ihr wirklich der seid, für den Ihr Euch ausgeben.“ erwiderte die Zarewina. „Ich denke übrigens, daß die Ereignisse des vergangenen Tages so gewesen sind, um jedem Ruhe zu gönnen. Ich ersuche Euch also, hochwürdiger Herr, morgen wieder zu kommen und meinen Schlaf ungestört zu lassen, ich habe seiner nöthig.“

„Leider ist mein Auftrag so dringend, daß er keinen Aufschub erleidet.“

„Wirklich? Wohl, so laßt mich wenigstens anfleiden, ehe Euch geöffnet wird.“ sagte die Zarewina, welche eigentlich schon angefleidet war, um Zeit zu gewinnen. „Dann soll Euch die Thür nicht mehr zurückhalten, falls Ihr mir den Beweis liefert, daß Ihr wirklich der Patriarch Joakim seid.“

Der Patriarch winkte dem Diener, welcher ihn bis hierher geführt hatte, und dieser gab nun Zeugniß ab, daß Joakim wirklich vor der Thür stehe.

Die Zarewina hatte inebz ihrer Gürtelmadg gewinkt und Beide trafen Vorbereitungen zur Vertheidigung. Pistolen und bligende Säbel legten sie sich zur Hand. Ehe sie jedoch damit fertig wurden, brach die Thür unter den Brecheisen und die beiden Gehilfen des Patriarchen sprangen wie Panther in das Boudoir, und bevor die Prinzessin von den Waffen Gebrauch machen konnte, war sie bei den Händen ergriffen. Nicht also die treue Zofe. Sie feuerte ein Pistol ab und ein Schrei wurde vernommen; den Diener hatte die Kugel getroffen und ihn niedergeworfen. Mit dem Säbel wollte sie ihrer Gebliterin zu Hilfe eilen, da trat jedoch Joakim ihr mit dem Kreuzstix entgegen und hielt sie so zurück, während

die beiden Männer Sophia, über welche sie eine Decke warfen, rasch hinwegzutragen.

Als die Jose dies bemerkte, rief sie laut um Hilfe. Es eilten auch einige Diener herbei, aber sie waren weit entfernt, dem Patriarchen hinderlich in den Weg zu treten. Im Gegenteil beeilten sie sich, auf Joakims Geheiß sich auf die Gürtelmagd zu stürzen und ihr die Waffe zu entringen.

Joakim befahl, sie zu binden, und während dies geschah, eilte er den beiden Männern nach, welche die um Hilfe rufende Prinzessin zu der wartenden Kibitka trugen, und nahm neben der Gefangenen Platz, während sich die Anderen zu dem Kutscher emporschwangen. Dieser hieb auf die Pferde, und das Gefährt flog dem Ausgang des Kremls zu.

„Verloren! Alles verloren!“ hauchte die unglückliche Zarentochter, während der Patriarch ihr sogar mit Schlägen drohte, wenn sie sich in ihr Loos nicht ergebe.

Das Dreigespann passirte das Thor des Kremls, den Rotheln Platz. Plötzlich fiel ein Schuß. Das mittelste Pferd stürzte. In demselben Moment brachen dunkle Gestalten auf die Kibitka los. Der Kutscher und die Schergen des Patriarchen rissen Waffen hervor und eilten den Angreifern entgegen, während Joakim in die Höhe fuhr, dann die Thür öffnete und herausprang.

Joakim kannte die Macht, welche seine Würde ihm gewährte. Jeder Kusse beugt sich vor seinem Patriarchen. Also hoffte er, den Angriff sogleich zu beseitigen, doch sollte er sich irren; denn kaum hatte er die Worte: „Im Namen Gottes!“ gesprochen, als man ihm eine Schnur um den Kopf warf, um ihn so niederzureißen. Er griff in die Schleife, um ein Zücheln zu verhindern und erhielt in diesem Augenblick einen Hieb über den Kopf. Im nächsten Augenblick drangen mehrere Dolche in seine Brust. Er erhob die Arme und stürzte dann, eine Leiche, zusammen, während Derjenige, welcher den ersten Streich nach ihm mit der Streitart geführt hatte, in die Worte ausbrach:

„So möge es sämmtlichen falschen Priestern und Baalopaffen ergehen.“

Auch die Begleiter und Gehilfen des Geistlichen waren niedergerstreckt worden.

Einer derjenigen, welche die Kibitka angefallen hatten, gab jetzt ein Zeichen und seine Genossen waren verschwunden; er aber öffnete die Thür des Wagens und hob die Zarewna heraus.

„Galigin!“ rief diese und in ihrem Tone sprach sich Freude und Zufriedenheit aus.

„Ich bin es, Prinzessin, der das Glück hatte, Euch zu retten,“ antwortete er.

„Ihr hörtet also den Schuß?“ fragte die schöne Zarewna.

„Ich ließ den Kreml nicht aus den Augen; eine innere Stimme sagte mir, daß meine Gegenwart erforderlich sein würde,“ antwortete Galigin.

„Ich danke Dir für Deine Treue. Ich werde es Dir nie vergessen, daß Du mein Retter wurdest,“ sagte Sophia und drückte ihm die Hand. „Dort naht aber die Wache. Sie soll Dich nicht hier finden. Tritt zurück; doch nicht so weit, daß Du mich, mein Loos aus den Augen verlierst. Morgen sehen wir uns wieder.“

„Morgen erscheine ich im Kreml.“

Galigin verschwand in das Dunkel der Häuser, während sich die Wache nahte.

Die Wache fand die Zarewna allein, zwischen den Leichen Derer, welche sie aus dem Kreml entführt hatten; sie geleiteten Sophia zurück. Das Wiedersehen der Herrin und der Jose, welche der Prinzessin Erscheinen von den Fesseln befreite, war rührend und ergreifend. Die beiden Frauen umarmten sich, so groß der Unterschied der Stellung sein mochte.

„Er hat über mich gewacht, Galigin,“ flüsterte die Zarewna der Gürtelmagd zu.

Als die Beiden in dem Bouboir allein waren, fragte die Jose nach Joakim.

„Er fand seinen Lohn, ich besitze einen Feind weniger,“ antwortete Sophia.

Die Nacht war noch nicht verstrichen, als die Patriarchin und ihr Anhang wußten, daß der Anschlag auf die Zarewna mißglückt sei, daß der Patriarch ihn sogar mit dem Leben bezahlt habe. Sogleich versammelten sich die Häupter dieser Partei, um über fernere Schritte zu beraten. Selbst Natalie wohnte dieser Sitzung des Reichsrathes bei, welche mehr den Anschein einer Verschwörung besaß.

Peters Mutter, die schöne Zarin mit den milden und weichen Zügen, war völlig verstört; der Tod des Patriarchen hatte sie ungemein ergriffen.

„Diese Menschen,“ klagte sie, „haben keine Scheu vor dem Heiligen; sie erheben ihre Mörderhände selbst zu den geweihten Priestern Christi. Nichts kann ihnen heilig sein, wenn es des Patriarchen Haupt nicht einmal war, des Patriarchen Rußlands.“

„Was thun wir aber jetzt?“ fragte Iwan und schaute ziemlich rathlos umher.

Sein Bruder ersuchte, den Fürsten Dolgorudi herbeiholen zu lassen, und sogleich wurde nach ihm gesandt. Der Morgen brach schon an, als der Herbeigerufene in dem Kreml anlangte. Er hatte schon

von der versuchten Entführung der Zarewna gehört, bei der Joakim das Leben verloren hatte. Alle Blicke hingen an ihm, als er in den Staatsrath trat. Die schöne Wittwe Alexei Michailowitschs begrüßte ihn mit Thränen in den Augen und flehender Miene.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Mittel gegen Heiserkeit. Dieselbe tritt ein, wenn der Ueberzug der Schleimhaut des Stimmapparats geschwollen oder entzündet ist, die Stimmbänder mit Schleim belegt oder geschwärtzt sind. Bei Heiserkeit sind folgende Regeln zu beobachten. Man spreche so wenig als möglich, atme sowohl bei Nacht, als bei Tag warme, reine Luft ein, genieße keine kalten Getränke und keine reizenden, gewürzhaften, spirituellen Stoffe, besonders nicht Pfeffer und Senf. Gegen Heiserkeit hilft oft ein Umschlag aus gekochten und gut zerdrückten Kartoffeln, der in einem Tuch Abends vor dem Zubettgehen, so warm es zu vertragen ist, um den Hals gelegt wird. Ueberschläge von heißem Wasser, öfter erneuert, sind ebenfalls sehr wirksam. Sehr gut ist auch folgendes Gurgelwasser. In einem halben Liter Salbeibee werden 5 Gramm Alaun gelöst. Dies wirkt besser und schneller, als das gewöhnliche Gurgelwasser aus schwarzen Walden u. s. w. Es leistet besonders auch gegen Heiserkeit gute Dienste. Auch das Einathmen der heißen Dämpfe dieser Flüssigkeit ist von wohlthätiger Wirkung.

— Welcher Theil unseres Körpers friert auch in der strengsten Winterkälte nicht? In einer Kälte, in der wir an Händen und Füßen ganz gehörig frieren, sodas diese erstarren und ihren Dienst versagen, sogar in solchem Froste, bei dem wir Ohren und die Nase erfrieren, bleibt das Auge warm. Wenn auch unter dem Einflusse des Nordostwindes die Thränenfeuchtigkeit an den Wimpern erstarrt, im Innern des Auges aber fühlen wir keinen Frost. Woher diese Erscheinung? Die blutreiche Aderhaut des Augapfels ist gleichsam der Heizapparat desselben. Sie besteht fast ausschließlich aus einem dichten Geflechte ziemlich starker Blutgefäße und liefert dem Auge nicht nur das zu der Ernährung aller seiner Theile erforderliche Blut, sondern nützt ihm auch noch wesentlich durch die Wärme des Blutes. Ihr, sowie der nur in geringem Grade wärmeleitenden Fettmasse, von der der Augapfel umhüllt ist, haben wir es zu verdanken, daß das kleine Organ, das an seiner vorderen Fläche durch Thränen immer feucht erhalten wird, selbst in der größten Winterkälte seine Berrichtung ungehindert ausüben kann.

— Bis vor Kurzem war die Ansicht vorherrschend, daß der Hausschwamm bei uns nur an Bauholz vorkomme, nicht aber im Walde. Neuere Beobachtungen haben aber gerade gelehrt, daß dieser Holzverderber oft bereits mit dem Holze aus dem Walde auf die Bauplätze gelangt, sowohl in Fruchtkörnern wie in der dem unbewaffneten Auge unsichtbaren Mycelienform, so daß auch auf diesen Ursprung der Hausschwammthoth besonderes Augenmerk zu richten ist. Professor Ludwig hat im Greizer Walde die Fruchtkörper des Hausschwammes inmitten des Nadelwaldes an lebenden und frisch gefällten Stämmen und auch an Stämmen der aus dem Walde kommenden Holzfuhrer gefunden. Andere Forscher berichten dasselbe. Es wäre gewiß von großer Bedeutung, wenn es gelänge, ein Mittel zu finden, diesen gefährlichen Holzzerstörer gründlich zu bekämpfen und dadurch Millionen unseres Volksvermögens zu ersparen. Trotz aller empfohlenen Mittel ist jedoch in Anbetracht der versteckten Lebensweise des Schwammes daran wohl noch nicht zu denken. Der Schwamm hat meist schon so bedeutende Durchwucherung im Holze vorgenommen, ehe er bemerkt wird, daß nur eine Lüstung unter den Dielen und in den Grundbauten durch Kanäle, welche ins Freie oder in den Schornstein führen, wirksam ist.

— Großes Aufsehen erregt in Lützenwalde die Verhaftung eines 15jähr. Burschen, der der Sohn anständiger und wohlhabender Eltern ist und am Sonntag Mittag auf der Landstraße nach Verlenbrück einen wohlgelungenen Straßenraub ausgeführt hat. Zwei Maurer, denen doch sonst der Muth nicht fehlt, ließen sich durch den Revolver des Burschen so einschüchtern, daß sie Geld und Uhr bereitwilligst hergaben. Die Beiden hatten am Sonntag Lohn ausbezahlt erhalten, waren dann in einer Wirthschaft frühstückend und begaben sich dann auf den Heimweg. In der Wirthschaft hatten sie noch einmal ihre Baarschaft überzählt, was der Straßenräuber gesehen, der sich gleich entfernte. Kaum fünf Minuten hinter den letzten Häusern ist eine kleine Kiefernwohnung. Dort verbarg sich der jugendliche Unhold, und als die Beiden ahnungslos dort vorbeikamen, sprang er mit den Worten: „Geld und Uhren her!“ mit vorgestrecktem Revolver auf sie zu. Die Maurer waren so verblüfft, daß sie beides hinlegten. Dann fragte das vielversprechende Burschen noch: „Ist das auch Alles?“ und auf die bejahende Antwort kommandirte der zukünftige Räuberhauptmann: „Nun macht, daß Ihr wegtommt, ich zähle bis zehn, und wenn ich noch einen von Euch sehe, schieß' ich ihn nieder wie einen tollen Hund!“ Das ließen sich die Beiden gesagt sein,

blickten sich aber noch einmal um und sahen, daß Räuber und Raub im nahen Dickicht verschwunden waren. Nun stieg in ihnen der Muth wieder auf. Sie verfolgten jetzt den Straßenräuber, woran sich ein in der Nähe wohnender Müller theilnahmte. Bald hatte man ihn aufgefunden und festgenommen, ohne daß der Bursche von seinem scharf geladenen 7 Millimeter-Revolver und einem mächtigen Schlächtermesser Gebrauch machen konnte. Wie erstaunt war aber erst der Müller, als er in dem jugendlichen Straßenräuber den Sohn einer befreundeten, halb verschwägerten Familie erkannte! Der Raub wurde dem jungen Menschen abgenommen und er selbst der Polizei übergeben.

— Eine „elektrische Abendunterhaltung“ hat Edison in seiner Villa veranstaltet. Unter den mannigfachen elektrischen Ueberraschungen, die Edison seinen Gästen bot, ist folgende besonders bemerkenswerth: Es erloschen plötzlich alle Lichter und es erschienen zwei Todtenstele mit feurigen Augen und von gespenstischem Licht umfluthet, um mit schauerlicher phonographischer Stimme einen Vers zu singen: „So, wie Ihr jetzt seid, waren wir auch,“

„So, wie wir sind, werdet Ihr auch,“ — eine recht anmuthige Sektstimmung! Die Geister verschwanden, die Lichter entflammten wieder, und die Gäste gossen auf den Schreck eins auf die Glühlampe.

— Das nachstehend erzählte Vorkommniß möge Allen, die ausgestopfte Thiere im Zimmer aufbewahren, zur Warnung dienen: Ein hoher Beamter in Schlesien hatte einen Seeadler auf der Jagd erlegt und denselben, ausgestopft, auf seinem Schreibtisch aufgestellt. Seit Eintreffen des ausgestopften Seeadlers befand sich der Besitzer desselben jedoch nicht wohl, ohne die Ursache ermitteln zu können. Ein zu Rathe gezogener Arzt stellte Vergiftung fest. Nach längerem Suchen entdeckte man den Krankheitsreger in dem Balge des Seeadlers, welcher mit einer feinen Schicht arsenikhaltigen Präparationspulver bestreut war. Durch die Erschütterung beim Gehen im Zimmer, durch das Werfen und Schließen der Thüren und Fenster hatte das Arsenik sich abgelöst und der Lunge des im Zimmer Befindlichen mitgetheilt. Erst nach längerer Zeit wurde der Vergiftete wieder hergestellt. Es empfiehlt sich daher, alle in Wohnzimmern aufbewahrte Vogelbälge auf ihre Gifthaltigkeit untersuchen zu lassen. In keinem Falle dulde man sie in Schlaf- oder Kinderzimmern!

— Ein Menschenfreund. Sie (zum Dienstmädchen): „Lina, stecken Sie diese Korrespondenzkarte in den nächsten Briefkasten!“ — Er: „Aber Frau, Du wirst doch das arme Mädchen wegen einer Korrespondenzkarte nicht die drei Stockwerke runter sprengen! . . . Bringen Sie mir wenigstens eine Maß Bier mit, Lina!“

— Aus der Rechenstunde. Lehrer: „Wenn ich 8 Eier habe und lege noch 5 dazu, wieviel habe ich dann?“ Der kleine Jakob sieht den Lehrer lange an und sagt endlich: „Ihr könnt doch keine Eier legen, Herr Lehrer!“

— Schlimme Eventualität. . . . Ich werde mir nur eine solche Frau nehmen, mit der ich Staat machen kann!“ — „Hm, wenn die aber ebenso denken wollte?!“

Das neuerchienene Heft 2 der „Gartenlaube“ bringt die Fortsetzung des spannenden, die sozialen Gegensätze der Zeit behandelnden Romans „Freie Bahn!“ von E. Werner und den Schluß einer mit reizendem Humor geschriebenen Novelle von Johannes Wilda: „Auf Geben und Nehmen.“ Aus der Reihe der belehrenden und unterhaltenden Aufsätze heben wir hervor einen Artikel „Ueber Städteereinigung“ von Dr. Fr. Dornblüth, „Böhmische Granaten“ von Th. Gamppe, „Frühlingsausflüchten“ von E. Falkenhof, „Wetterverbesserer“ von Dr. J. D. Holsch, „Zwei Morgen im Schlosse zu Versailles“ von Dr. S. Ellermann, „Ein Verbrecher aus Böhmen“ von Eduard Schulte. Die Illustration, reich gehalten und die mannigfaltigsten Stoffe behandelnd, zeigt, auf welche Höhe die Technik des Holzschnittes gebracht worden ist.

Standsamliche Nachrichten von Schönheide

vom 19. bis 25. Februar 1893.

Geboren: 48) Der unverehelichten Büstenfabrikarbeiterin Auguste Lina Heing hier Nr. 97 1 L. 49) Dem Dillswiechensfelder Emil Oskar Bauer in Schönheiderhammer Nr. 26 1 L. 50) Dem ansässigen Schuhmacher Robert Hertel hier Nr. 367 1 S. 51) Dem ansässigen Handwerksmann Franz Hermann Seidel hier Nr. 423 1 S. 52) Dem Büstenpolierer Richard Emil Lent hier Nr. 365 1 L. 53) Dem Eisengießer Franz Louis Wolf hier Nr. 319 1 S.

Aufgehoben: Vacat

Eheschließungen: 12) Der Holzschleifereiarbeiter Alwin Gnüchel hier mit der Wirthschafterin Marie Alwine Fuchs hier. Gestorben: 30) Des Handarbeiters Friedrich Louis Unger hier Nr. 88 Sohn, Emil, 7 Jahre.

Chemnitzer Marktpreise

vom 25. Februar 1893.

Weizen russ. Sorten	8 Mk. 10 Pf. bis 8 Mk. 50 Pf. pr. 50 Kilo.
sächsl. gelb u. weiß	7 70 7 85 .
Weizen	— — — — .
Roggen, preuß.	6 75 7 — .
sächslischer	6 40 7 — .
russischer	— — — — .
Braugerste	7 40 8 75 .
Futtergerste	6 35 6 85 .
Daser	7 30 7 50 .
Roherbisen	8 — 9 50 .
Rabl- u. Futtererbisen	7 25 7 75 .
Heu	4 50 5 — .
Stroh	2 20 3 20 .
Kartoffeln	2 80 2 50 .
Butter	2 20 2 65 1 .

Hôtel Rathhaus.



Donnerstag, am 2. März:

Großes Doppel-Schweineschlachten.



Von Vorm. 1/2 11 Uhr an Weißfleisch in Schüsseln, Abends div. Wurst mit Sauerkraut und Bogtl. Röhren, wozu ergebenst einladet

Ernst Busch.

Stadt Dresden.

Sonnabend, den 4. März:

Künstler-Concert
von der
Tyroler Vocal- u. Instrumental-Concert-Gesellschaft

Ploner & Hoff aus Oberinntal in Tyrol.

Erlaube mir ein geehrtes Publikum, sowie Freunde des Gesanges und der Musik höflichst einzuladen.

Die Gesellschaft concertirte vor mehreren Monarchen und verspreche ich geehrten Besuchern einen genussreichen Abend.

C. Schubert.

Todes-Anzeige.

Sonnabend Vormittag 1/2 12 Uhr verschied sanft und ruhig nach langem Leiden unsere liebe Gattin, Mutter, Groß- u. Schwiegermutter **Frau Wilhelmine Schmidt** geb. Krauß im 69. Lebensjahre. Die Beerdigung findet heute Dienstag Nachmittag 3 Uhr statt. Um stillen Beileid bittet

Die trauernde Familie
Ludwig Schmidt,
Straßenwärter.
Eibensköd, 25. Februar 1893.

Stadt Dresden. Bärenschinken.

Sonnabend, den 4. März:
Anschnitt der Bärenschinken.

1 Bärenschinken-Bröckchen 20 Pf.
(Verkauf nicht nach Pfund.)

Ergebenst
C. Schubert.

Lohnsticker

werden noch angenommen und dauernd beschäftigt von

Händel, Engl. Hof.

Zur Nachricht. Husten- und Brust-Leidende

und solche Personen, welche von Heiserkeit, Catarrh, Verschleimung oder Reuchhusten u. befallen sind, mache darauf aufmerksam, daß ich wie seit Jahren fortwährend Lager des echten **rheinischen**

Trauben-Brust-Honigs

von W. S. Zidenheimer in Mainz (a. Rh. N. 1 und 1 1/2) unterhalte. Gerade in letzter 1892er Fällung ist die Qualität dieses seit 25 Jahren segensreich wirkenden Brustkastee besonders edel und hochvorzüglich.

E. Hannebohn.

!! Gänsefedern!
!!! Gänsefedern!!!
!!! Gänsefedern!!!

Nur 1 M. 20 Pf. u. bessere Sorte nur 1 M. 40 Pf. ein Pfd. Diese ganz neuen Gänsefedern sind von grauen Gänzen u. mit der Hand geschlossen. Probe-Postcolli mit 10 Pfd. versendet mit Postnachnahme **Jacob Krassa,** Bettfedernhandlung in Prag, (Böhmen). Umtausch gestattet.

„Aechter Post-Kaffee.“

Warnung!



Warnung!

An die verehrlichen Hausfrauen!

10 Jahre und noch länger auch Ist Post-Kaffee im Hausgebrauch, Ist überall in Stadt und Land Als bestes Surrogat bekannt.

Sein Wohlgeschmack, die Farbekraft Ein nahrhaft, gut' Getränk verschafft. Doch wird er vielfach nachgemacht, Drum werthe Hausfrau'n gebet Acht!

Schaut euch wohl das Packetchen an, Ob „Aechter Post-Kaffee“ steht d'r an Und ob es hat wie hier im Bild Den „Postillon“ im „rothen Schild.“

Der ächte Post-Kaffee, anerkannt die beste Cichorie, ist in Packeten zu 1/2 Pfund Bollgewicht in allen Handlungen für 10 Pfennige zu haben.

Julius Cohn,

Cichorien-Fabrik Fürth (Bayern).

Tapeten.

Wir versenden:

Naturelltapeten von 10 Pf. an,

Glanztapeten von 30 Pf. an,

Goldtapeten von 20 Pf. an,

in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler

in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außerordentlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überall hin versenden.

Eine Concert-Zither

hat billig zu verkaufen

A. Eberwein.

Ein Laden

zu miethen gesucht. Näheres zu erfahren in „Stadt Dresden.“

Gute Speisefartoffeln

verkauft à Schffel 4 M., 1/4 Schffel

1 Mark. **Julius Selbmann,**

Deutsches Haus.

Bei Husten und Heiserkeit,

Luftröhren- u. Lungen-Catarrh; Athem-

noth, Verschleimung u. Krachen im Halse

empfehle ich meinen vorzügl. bewährten

Schwarzwurzel-Honig

à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenau. Th. Buddes

Apoth. Allein ächt in der **Apothek**

in **Eibensköd.**

Steuer-Quittungsbücher

für sämtliche Steuern benutzbar, in

dauerhaftem Umschlag, auf 7 Jahre ein-

gerichtet zu 10 Pf., auf 15 Jahre ein-

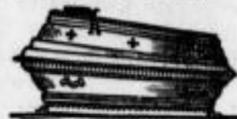
gerichtet zu 15 Pf. das Stück, hält

vorräthig **E. Hannebohn's**

Buchdruckerei.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 68,75 Pf.

Metall- u. Posten-Särge,



empfehl

Kindersärge

in allen Größen



Hochachtungsvoll

G. A. Bischoffberger.

Frauenverein Schönheide.

Die Mitglieder werden hiermit zu einer **General-Versammlung** **Mittwoch, den 1. März, Abends 8 Uhr** im „Gambrinus“ hier eingeladen. **Tagesordnung:** 1) Ansprache. 2) Rechenschaftsbericht. 3) Wünsche und Anregungen von Mitgliedern.

Im Interesse der guten Sache bittet um allseitigen, zahlreichen Besuch Schönheide, am 26. Februar 1893.

Der Vorstand des Frauenvereins.

Der unterzeichnete Verein feierte am 23. Febr. d. J. sein 25jähriges Stiftungsfest. Aus diesem Anlaß wurde dem Herrn Vorsteher **Gottlob Baumgärtel**, welcher dieses Amt seit 25 Jahren verwaltet, die große silberne Staatsmedaille sowie Diplom durch Hrn. Kreissekretär **Wilsdorf** überreicht. Desgleichen erhielten die Herren: Gemeindevorstand **Gottlob Müller** als Stellvertreter, sowie **Christian Jugelt, Herm. Reizner** und **Friedr. Frisch** als Gründer des Vereins durch genannten Herrn je ein Diplom ausgehändigt. Für die gewährten Auszeichnungen sowohl als für die dargebrachten Glückwünsche mit anschließendem lehrreichen Vortrag spricht der Verein Hrn. Kreissekretär **Wilsdorf** hiermit noch besonderen Dank aus.

Der Landwirthschaftl. Verein zu Stützengrün.

Confirmanden-Handschuhe,



sowie alle andere Sorten Glacé und Wildlederhandschuhe, Reit- u. Fahrhandschuhe in den neuesten Farben u. mit Patentverschläffen. Bestellungen n. Waas empfiehlt billigt

A. Edelmann, Handschuhfabrik,
Brühl 12.

Eine Giebelwohnung

mit zwei Stubenkammern ist vom 1. April ab zu vermieten. **Keugasse 8.**

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,37	9,20	2,55	7,30	
Burkhardtshf.	5,23	10,08	3,43	8,26	
Jwönitz	6,01	10,47	4,22	9,09	
Löhmitz	6,13	10,57	4,32	9,20	
Aue (Ankunft)	6,30	11,14	4,49	9,37	
Aue (Abfahrt)	6,50	11,36	5,08	9,45	
Bockau	7,05	11,51	5,18	10,00	
Blauenthal	7,14	12,00	5,27	10,09	
Wolfsgrün	7,21	12,06	5,32	10,14	
Eibensköd	7,33	12,18	5,44	10,24	
Schönheiderh.	7,41	12,26	5,52	10,31	
Wilschhaus	7,51	12,36	6,02	10,41	
Kautentrang	7,59	12,44	6,10	10,49	
Jägergrün	4,24	8,08	12,54	6,20	10,55
Schöneck	5,05	8,45	1,32	6,58	
Jwote	5,26	9,02	1,50	7,15	
Marktneukirch.	5,49	9,24	2,13	7,37	
Adorf	5,58	9,32	2,22	7,45	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,43	8,16	1,12	6,24	
Marktneukirch.	4,57	8,32	1,26	6,43	
Jwote	5,34	9,09	1,58	7,21	
Schöneck	5,53	9,28	2,19	7,40	
Jägergrün	6,31	10,05	2,56	8,17	
Kautentrang	6,39	10,11	3,02	8,23	
Wilschhaus	6,48	10,18	3,09	8,30	
Schönheiderh.	7,02	10,29	3,20	8,42	
Eibensköd	7,12	10,37	3,29	8,51	
Wolfsgrün	7,22	10,46	3,38	9,00	
Blauenthal	7,28	10,51	3,43	9,05	
Bockau	7,38	10,59	3,51	9,13	
Aue (Ankunft)	7,54	11,12	4,04	9,26	
Aue (Abfahrt)	8,21	11,17	4,50	9,40	
Jwönitz	8,45	11,40	5,13	10,08	
Löhmitz	8,04	11,57	5,31	10,20	
Burkhardtshf.	8,43	12,36	6,13	10,55	
Chemnitz	7,26	10,15	1,20	7,00	11,37

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,04	ab Schönheiderh.	9,17
in Bockau	8,26	in Eibensköd	9,27
• Blauenthal	8,37	• Wolfsgrün	9,37
• Wolfsgrün	8,43	• Blauenthal	9,45
• Eibensköd	8,56	• Bockau	9,58
• Schönheiderh.	9,04	• Aue	10,09

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 45 M.	nach Chemnitz u. Adorf.	
10	•	Chemnitz.	
Mittags	11	• 46	• Adorf.
Nachm.	2	• 52	• Chemnitz.
5	• 15	•	• Adorf.
Abends	8	• 13	• Aue resp. Chemn.
9	• 47	•	• Jägergrün.